

Gerhard F. Kofler

Aus dem Garten
der Gefühle

Aus dem Garten der Gefühle

Komm, sei mein Boot, mein rotschnäb'iger Katamaran

Im Wasserrausch vergehen, im Seelenrausch balancieren

Dein schlanker Körper vibriert,
mit roter Lust entschwebst du dem Grau

Ich taumle durch das Leben, betäube mich mit Tun

Im Raureif der Zeit hab ich *Sie* gefunden

Ohne Wissen in der Wüste der Überfülle

Das Bunte, das Klare mitnehmen,
um an diesem Quell sich Mut anzutrinken

Selbst Vorsicht tötet, ohne Rücksicht

Wo Zahlen glühen, verbrennen Herzen

Stairway to heaven – *Miller 6th floor*

Gerhard F. Kofler

Aus dem Garten der Gefühle

Gedichte und Kurzgeschichten

Nonsens	04
Wortwirbel	14
Liebe	42
Körperliches	64
Vergängliches	78
Politisches	90

Gerhard Franz Kofler
Aus dem Garten der Gefühle

2., überarbeitete Auflage 2018
1. Auflage erschienen im Dez. 2017 unter dem Titel „Im Zeitenwirbel“

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 RenMai Verlag
1060 Wien / Austria
www.verlag.renmai.at
verlag@renmai.at
Lektorat: Vera Hochschwarzer

Gesetzt aus Baskerville und Museo Sans
Satz & Layout: Carla Veltman
Covergrafik & Fotografie: Carla Veltman, Schwaz
Druck & Bindung: Berger, Horn, Austria
ISBN: 978-3-9501913-7-0

Entgleist

Seit 25 Jahren spulte Max Sikora die Tage, die Wochen, die Jahre ab, wie ein präzises Uhrwerk. Pünktlich um sechs Uhr läutete sein Wecker. Um sieben verließ er die Wohnung, um sieben Uhr dreißig setzte er sich an seinen Schreibtisch. Er liebte es, allein zu sein. Allein zu Hause, allein in seinem Büro, allein beim Mittagessen im kleinen Extrazimmer des Gasthauses, das er täglich besuchte. All dies hatte er sich mühsam erhandelt, herausgeholt, ja erkämpft. Er war zufrieden mit sich selbst.

Bis er dieses Jucken bemerkte und eine leichte Verfärbung der Haut an einer Stelle am rechten Unterarm. Und dann begann es zu sprießen. Zuerst dachte er an eine Alterswarze, die hier, etwa eine Handbreit oberhalb des Handgelenks, spross. Auch als die ersten kräftigen Haare daraus hervor wuchsen, war er noch keinesfalls beunruhigt. Selbst als sich die Haare dann langsam grün färbten, dachte er zuerst an eine Art von Grünspan, der die Härchen überzog. Aber langsam wurde ihm klar: Das sind keine Haare, das ist kein Grünspan, das ist Gras – graugrünes struppiges Gras, das hier aus seinem Unterarm hervorquoll.

Es war Frühling, die Tage wurden wärmer, doch er traute sich nicht mehr, seine geliebten kurzärmeligen Hemden anzuziehen. Es wäre ihm peinlich gewesen, hätte nur ein Mensch ungewollt sein üppig sprießendes Warzengras entdeckt. Penibel zwickte er jeden Morgen jeden einzelnen seiner Grashalme ab. Das erforderte Zeit. Also stellte er seinen Tagesrhythmus um. Statt um sechs Uhr stieg er nun bereits um fünf Uhr fünfundvierzig aus dem Bett. Duschen, Zähneputzen, Grasschneiden – das war der neue Takt der Morgentoilette.

Doch nicht nur das änderte sich. Auch sein Fokus wurde schrittweise ein anderer. Bei seinen täglichen Abendspaziergängen blieb Max Sikora nicht nur ausgiebig vor der Auslage des Modelleisenbahngeschäfts stehen sondern suchte auch in den Schaufenstern von Frisören und Bastlergeschäften nach Werkzeugen und Utensilien, die seine täglichen Verrichtungen vereinfachen könnten. Einmal besuchte er sogar einen Baumarkt, um sich nach dem kleinsten Rasenmäher im Programm zu erkundigen. Die Fragen des Verkäufers verunsicherten ihn so sehr, dass er danach ausnahmsweise eine kleine Bar aufsuchte, um sich einen Cognac, und dann noch einen zweiten, zu genehmigen.

Hatte er die Kontrolle über sein strukturiertes Leben komplett verloren? Wegen ein paar Grashalmen? Das konnte doch nicht sein! Er ging sogar schon so weit, dass er daran dachte, mit jemandem über seine Graswarze zu sprechen – oder gar einen Arzt aufzusuchen. So weit würde es nicht kommen. Niemals, dachte er, als er den Versandkatalog von „Green Paradise“ durchblätterte, eines Spezialgeschäfts für das Trimmen und die Pflege von englischem Rasen. Er legte den Katalog beiseite, griff nach seinen Aufzeichnungen und macht sich auf den Weg in die kleine Kapelle, wo er seine Beobachtungen kniend dem heiligen Anton von Padua vorlesen wollte. Von ihm konnte er vielleicht Hilfe erwarten.

Abschied und Aufbruch

Das Schürfen der festen Schuhe am Eis
das sanfte Hineinsinken in weichen Schnee
rasch den Mantel bis oben fest verschließen
und die Haube tief in die Stirn ziehen –
alles vorbei

Das Gesicht genussvoll der Sonne zuwenden
die prallen Knospen entzückt wahrnehmen
am Puls des Thermometers sich erfreuen
die Schritte auf frühlingsfrische Erde setzen –
alles neu

VorMärz

fahlgrau, erdig braun
vereinzelt Spuren von Eis
Fäulnis und Wirrwarr
vom geschmolzenen Schnee entblößt

es ist das Nichts, Trostlosigkeit
entmutigende Ruhe
das Unangreifbare, Bedrohliche
hat schleichend sich alles unterworfen

und zart, ganz zart
hörst du's lispeln

es ist die Kluft dazwischen
der Übergang von schneebedeckt
zum sehnsuchtsvoll und ungeduldig
erwarteten Frühlingsgrün. Aufbruch!

und plötzlich brechen sie hervor
aus braungrauer Eintönigkeit
erste Hoffungsbringer
heben ihre Köpfe, sonnenbekrönt

und endlich, endlich
helle Zukunftstöne

Rose

„There is really not much here“ – dieser Gedanke begleitete ihn, als er, völlig unpassend gekleidet mit seinem eleganten beigeen Trenchcoat und teuren Raulederschuh, über die Felsplatten und den Schotter dieses Eilandes stolperte. Warum nach Griechenland, hatte er seine Tochter gefragt, als sie ihm das Flugticket nach Skiathos in die Hand drückte.

Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau vor sechs Wochen hatte er begonnen, sich von den Menschen zurückzuziehen, in seinem Inneren nach Erinnerungen zu suchen, wie ein Forscher langsam in das Unbekannte vorzudringen. Nicht das Naheliegende, das Bekannte nostalgisch weinerlich hervorzukramen, sondern die gemeinsamen Erlebnisse, die Wanderungen, Reisen, Konzert- und Theaterbesuche, die Restaurantabende und Spaziergänge mit seinem Lebensmenschen neu zu durchdenken. So Unbekanntes aufzuspüren, den Stimmungen nachzufühlen und die gemeinsamen Erinnerungen wachzuhalten.

„You need a change“, sagte seine Tochter, um ihn damit zur Griechenland-Reise zu ermutigen. Doch er wollte nicht weg.

Sein Blick schweifte über das Grau des Granits, über die mit Gestrüpp, Flechten und Kräutern bewachsenen Klippen und Hänge in Richtung der grünen Kuppe des Berges. Oben beugte der heftige Wind die Wipfel der Erlen und Zedern. Kein Mensch war zu sehen, das unwirtliche kühle Wetter schien sie vom Strand fernzuhalten. Die steife Brise kräuselte die unablässig gegen die Felsen brandenden Wellen. Das an Sonnentagen tiefblaue Meer war jetzt grün-grau und glich eher einer wilden üppigen Steppenlandschaft.

Genau genommen entsprach diese scheinbar karge, im Detail aber immens reiche Landschaft dem Bild, das er von sich selbst hatte: Oberflächlich betrachtet ein trockener typischer Engländer, im Detail ein lebhafter, offener Mensch, der seine Emotionen jedoch zu beherrschen wusste. Wer kannte ihn schon wirklich? Nicht einmal seine geliebte Frau hatte all seine Facetten wahrgenommen, sie trug eben *ihr* Bild von ihm in sich und dieses Bild liebte sie. Ist das nicht mehr als genug, als Bild geliebt zu werden?

„What a beautiful place“, dachte er, doch im Moment war er außer Stande, sich dieser wie hinter einem zarten Schleier versteckten Schönheit, dieser Ruhe hinter dem stetigen Brausen hinzugeben – zu sehr war sein Herz noch mit Rose beschäftigt, seiner geliebten Rose, mit der er 42 Jahre seines Lebens geteilt hatte.

Und da war es wieder ganz stark, dieses Gefühl der Verlorenheit, der Einsamkeit in dieser Welt. Seine Schritte kamen ihm vor, als würden sie nicht zu ihm gehören, als ginge „Es“ mit ihm. Er wünschte sich die Hand seiner Frau zu spüren. Sie gab ihm Halt.

Ich & Du

Und könnte ich Du sein
und könnte ich DoppelDu sein
und könnte ich Ich sein
wäre ich weniger einsam



Herbstsonate II

das Aneinanderprallen
vor dem endgültigen Auseinanderfallen

das sich Entblättern
vor dem trostlosen Auseinandergehen

das einander Verletzen
vor dem Entblößen der eigenen Schwäche

das aufeinander Hacken
vor der Auflösung der Zweisamkeit

QiGong Schüttelreim

Ich schüttele und schüttele
und schüttele mich gut
aus all der Gedanken- und Bilderflut

Ich schüttele und schüttele
und rüttle mich fast
in eine Welt ohne Stress, ohne Last

Ich schüttele und schüttele
und schäl' mich entzwei
Schale um Schale und werde ganz frei

Ich schüttele und schüttele
und löse mich los
von aller Enge und werde jetzt groß

Breathing

looking into the eye of the world
gliding along the velvet of space
touching the boundlessness of time
being united in my solitude



Trost

Am stillen Grab
vom Leben abgewandt
fällt Engelsduft ins Gras



Wandlung

Fällt es mir nur hier so leicht
mit den Toten Frieden zu schließen?
Hier in diesem morbiden Paradies
weitab von der Welt
im nahen Zangenriff der Autobahn

Hier hat es eine spielerische Leichtigkeit
ein engelhaftes Schweben
das Totsein, das Wegsein
nicht die bleierne Trauer
die ich doch vom Abschied kenne

Hier duftet die Vergänglichkeit

(am Biedermeierfriedhof Sankt Marx in Wien)

Blenderkönig im Herbst 2016

Wer reitet so spät durch Nacht und Binsen?
Es ist der Norbert mit seinem Grinsen.
Er führt den Wähler an seinem Arm,
er hält ihn sicher, umspannt mit Garn.

Sag Wähler, was hast' für'n trotzig' Gesicht?
Siehst Norbert du den Blenderkönig nicht?
Den Blenderkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Wähler, s'ist doch HaCeh im Nadelstreif.

Du lieber Wähler, komm geh mit mir
gar schöne Spiele spiel ich mit dir,
manch blaue Blume blüht an meinem Strand
mein Kickl gibt dir ein gülden Gewand.

Ach Norbert, mein Norbert hörst du denn nicht,
was HaCeh uns täglich alles verspricht?
Sei ruhig mein Wähler, bleib ruhig, bleib still,
mach nur dein Kreuzerl für meinen Will'.

Willst feiner Wähler du mit mir geh'n
die Trauben werden dich laben schön.
Meine Buberl schwingen den Säbel fein
und wiegen und tanzen und grölen dich ein.

Mein Norbert, mein Norbert und siehst du nicht dort
HaCehs Töchter am düsteren Ort?
Mein Wähler, mein Wähler ich seh es genau:
Es blenden die alten Mythen so grau.

Dem Norbert grauset's, erkennt rasch den Trick,
er hört schon den Bellen mit rauchendem Tschick,
erreicht die Pinka mit Ach und mit Weh
in seinem Armen hält fest er HaCeh.



Wortwirbeln

Flaneur	16
Ohne	18
Treibjagd	19
gehen	20
Schönheit ist	21
November	22
Kommen und gehen	23
Im Marmorsteinbruch	24
Herbstsonate I	25
Abschied und Aufbruch	26
Vergeblich	28
VorMärz	29
Möchtegern-Sonett	30
Rauschig	31
Störung	32
Klammern	34
Engelsteine	35
Kontrolle	36
O'Keeffe in the end	37
Tänzerin	38
Am Rande der Welt	39
Leben	40
Taumeln	41

Die Zeit hat das Warten
längst überholt.